

# Philologische Studien und Quellen

Angila Vetter

## Textgeschichte(n)

*Retextualisierungsstrategien und  
Sinnproduktion in Sammlungsverbänden.  
Der ‚Willehalm‘ in kontextueller Lektüre*

**ESV** ERICH  
SCHMIDT  
VERLAG



# PHILOGISCHE STUDIEN UND QUELLEN

Herausgegeben von  
Bernd Bastert, Volker C. Dörr, Jens Pfeiffer,  
Jürgen Schiewe und Hartmut Steinecke

Band 268

# **Textgeschichte(n)**

**Retextualisierungsstrategien und  
Sinnproduktion in Sammlungsverbänden.  
Der ‚Willehalm‘ in kontextueller Lektüre**

Von  
Angila Vetter

ERICH SCHMIDT VERLAG

**Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter**  
ESV.info/978 3 503 18107 0

Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Abbildung  
aus dem Schönsteiner Fragment; Schloß Schönstein (bei Wissen/Sieg),  
Fürstl. Hatzfeldt-Wildenburgsches Archiv, Nr. 7693.8866.  
Die Abbildung wurde freundlicherweise vom Fürstl. Hatzfeldt-Wildenburgschen  
Archiv zur Verfügung gestellt; alle Bildrechte liegen beim Besitzer.

Gedrucktes Werk: ISBN 978 3 503 18106 3  
eBook: ISBN 978 3 503 18107 0

ISSN 0554-0674

Alle Rechte vorbehalten  
© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2018  
www.ESV.info

Ergeben sich zwischen der Version dieses eBooks  
und dem gedruckten Werk Abweichungen,  
ist der Inhalt des gedruckten Werkes verbindlich.

## Vorbemerkung

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um meine Dissertationschrift, die im Sommersemester 2016 an der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel angenommen wurde. Sie wurde für den Druck gekürzt und geringfügig überarbeitet; die von der Kürzung betroffenen Analyseergebnisse werden an anderer Stelle veröffentlicht.

Für die Betreuung dieser Arbeit, die kritische Lektüre, wichtige Hinweise und Verbesserungsvorschläge bin ich meinen Gutachtern Prof. Dr. Timo Felber und JProf. Dr. Julia Weitbrecht zu großem Dank verpflichtet.

Den Herausgebern der Reihe, Prof. Dr. Bernd Bastert und PD Dr. Jens Pfeiffer, danke ich für die Aufnahme und die kritische Lektüre; Dr. Carina Lehnen, Verena Haun und Lena Posingies vom Erich Schmidt Verlag für die verlegerische Betreuung und ihre Geduld.

Dem Cusanuswerk (Bischöfliche Studienstiftung) möchte für die finanzielle und ideelle Förderung danken, insbesondere Dr. Manuel Ganser, Dr. Martin Böke und Liane Neubert.

Der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg danke ich für die Zuschussung der Drucklegung, vor allem Prof. Dr. Martin Kaufhold und Prof. Dr. Rotraud von Kulesa. Ganz herzlich bedanke ich mich auch bei Prof. Dr. Freimut Löser für seine Unterstützung.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliotheken und Archive danke ich für ihre Auskünfte und die Bewilligung der Herstellung von Digitalaufnahmen.

Liv Andresen, Theresa Homm, Sebastian Holtzhauer und Ronny Schulz haben mich mit ihren Korrekturen und hilfreichen Anmerkungen beim Abfassen dieser Arbeit sehr unterstützt. Für Motivation und erhellende Gespräche möchte ich ihnen und meiner Familie, meinen Freunden und Kollegen herzlich danken.

Und zum Schluss danke ich meinem Mann und meinen Eltern von ganzem Herzen. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.



# Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung .....	5
1. Einleitung.....	11
1.1 <i>ir letzte und ir beginnen</i> – Die Produktivität der unvollendeten Geschichte: der <i>Willehalm</i> Wolframs von Eschenbach.....	11
1.2. Problemstellung.....	19
1.2.1 Eine moderne Angelegenheit – Die Interpretation des <i>Willehalm</i> als Einzeltext in der Forschung: Aporetische Lektüren .....	19
1.3. Forschungs- und literaturgeschichtliche Ansätze: Weitererzählen? Retextualisierung des <i>Willehalm</i> in Sammlungsverbänden .....	26
1.3.1 Der zeitgenössische Umgang mit dem offenen Ende: Der <i>Willehalm</i> -Zyklus .....	26
1.3.2 Der zeitgenössische Umgang mit dem offenen Ende: Der <i>Willehalm</i> in „nicht-zyklischen“ Sammelhandschriften .....	35
2. Theoretische und methodische Vorüberlegungen zur Textualität und Literarizität des Mittelalters .....	43
2.1 Textgeschichten.....	43
2.1.1 Wiedererzählen .....	43
2.1.2 Retextualisierung als Aktualisierung .....	48
2.2. Textgeschichte.....	51
2.2.1 Edition und Interpretation.....	51
2.3 Textgeschichte(n): Codex – Text – Kontext: Kontextuelle Lektüren in der Matrix der Überlieferungsträger. Methodenentwicklung am Beispiel des Cod. Sang. 857.....	57
2.3.1 Varianz und Festigkeit des Textes .....	58
2.3.2 Sammelhandschrift vs. zusammengesetzte Handschrift .....	63
2.3.3 Text und Material, Material und Text .....	69
2.3.4 Medialität und Materialität. Retextualisierung und Rezeption .....	74
2.3.5 Kontextuelle Lektüren .....	92
2.3.6 Fragmentelektüren .....	93

## Inhaltsverzeichnis

3.	Textgeschichten: Lektüren des <i>Willehalm</i> in den Sammlungsverbänden der Handschriften Cod. Disc. 35/Ko, Cod. Disc. 22+31/E und Cod. germ. 19 (Ha) .....	97
3.1	<i>Hie hat dat herze ein ende</i> – Fragmentlektüren: Tod und Liebe im Cod. Disc. 35/Ko .....	97
3.1.1	Der Cod. Disc. 35/Ko .....	98
3.1.2	Das <i>Herzmaere</i> im Schönsteiner Fragment .....	101
3.1.3	<i>In dieser claginder herze not</i> – Die Minnekonzeption im Cod. Disc. 35/Ko .....	107
3.1.4	Frauendienst und Gottesdienst – Krieg und Liebe als Movens des Erzählens .....	111
3.1.5	Vom schönen Sterben – Die Ästhetik des Todes als poetisches Verfahren .....	117
3.1.6	<i>Hie hat dat herze ein ende</i> – Wie Herz und Erzählen ein Ende finden .....	127
3.2	<i>diz sî mîn hellebrennen</i> – Fragmentlektüren: Höllenfahrt und Fegefeuer im Cod. Disc. 22+31/E .....	130
3.2.1	Der Cod. Disc. 22+31/E .....	131
3.2.2	Vom Deutschen Orden, montierten Texten und einem Prolog, der keiner ist – Die Überlieferung des <i>Evangelium Nicodemi</i> Heinrichs von Hesler .....	134
3.2.3	Der <i>nothafte ritter</i> , Landgraf Hermann und Wolfram von Eschenbach .....	144
3.2.4	Textkombination im Cod. Disc. 21+31/E. Malträtierte Körper als Schauplätze der Narration .....	148
3.2.5	Der <i>sele sigenunft</i> und das Leben nach dem Tod .....	154
3.2.6	Herrschaft, Heil und das Urteil des Pilatus – Herrschaftsbilder zwischen Unheil und Heil im Cod. Disc. 21+31/E .....	173
3.2.7	Wer zuletzt lacht... – Heros, Heiligkeit und Heiterkeit .....	200
3.3.	<i>des himelischen keisers kneht</i> – Von Herrschern und Helden, Heiden und Heiligen. Eine Lektüre von Cod. germ. 19 (Ha) .....	214
3.3.1	Die Geschichte des Cod. germ. 19 (Ha) .....	215
3.3.2	Zur Textgestalt und Editionsfrage der Einzeltexte .....	222
3.3.3	<i>unz ir chint gewuohsen ze man. / die riten ouch einander an</i> – Zyklisches Erzählen in Cod. germ. 19 (Ha)? .....	245
3.3.4	<i>diz maere ist niht von ritterschaft</i> – Gegensinniges Erzählen zwischen Legende und Roman .....	249

## *Inhaltsverzeichnis*

3.3.5	<i>dîn wort ist aller dinge slôz</i> – Eine ‚narrative Kippfigur‘ als Schlüssel zur kontextuellen Lektüre .....	259
3.3.6	Herrscher und Helden, Heiden und Heilige – Lektüren im Kontext .....	267
4.	Textgeschichte(n): Wenn aus Geschichten Geschichte wird – Ein Resümee .....	337
	Literaturverzeichnis.....	347
	Abbildungsverzeichnis .....	387
	Abkürzungsverzeichnis .....	388
	Übersicht über die untersuchten Handschriften .....	391



## 1. Einleitung

### 1.1 *ir letzte und ir beginnen* – Die Produktivität der unvollendeten Geschichte: der *Willehalm* Wolframs von Eschenbach

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit Überlieferungsstrategien in mittelalterlichen Sammelhandschriften hinsichtlich ihrer textuellen und materiellen Gestalt am Beispiel einer bislang von der Forschung weitgehend unbeachteten Form der Kompilierung des *Willehalm* Wolframs von Eschenbach. Die um 1210/20 im Auftrag des Landgrafen Hermann von Thüringen entstandene Bearbeitung der *Bataille d'Aliscans*, einer französischen Chanson de Geste aus dem *Guillaume*-Zyklus, bleibt, entgegen der Ankündigung Wolframs, *letzte und beginnen* (WWH 5,3)<sup>1</sup> der Geschichte erzählen zu wollen, unvollendet. In den meisten Handschriften bricht der *Willehalm* im 467. Dreißiger mit Vers 8 ab: *sus rûmt er Provenzâlen lant* (WWH 467,8). Die Forschung beurteilte das Faktum des Textabbruchs kontrovers: Die Meinung, dass das ‚Ende‘ mit WWH 467,8 im Sinne Wolframs gewesen sei, wurde ebenso vertreten wie die These, es handle sich hierbei um ein provisorisches ‚Notdach‘.<sup>2</sup> Vielfach wurde auch eine Art ‚poetischer Kapitulation‘ Wolframs für möglich gehalten; zu komplex sei die Auflösung der Darstellung des vielschichtigen Konflikts zwischen Christen und den sogenannten ‚Heiden‘.<sup>3</sup> Die Ansicht, dass Wolfram den Text aufgrund innerer und äußerer Umstände unvollendet ließ, was ihn demzufolge zum Fragment macht, überwiegt aber. Der Tod seines Gönners Landgraf Hermann von Thüringen 1217 oder Wolframs eigener Tod können als wahrschein-

---

<sup>1</sup> Zitiert wird hier und im Folgenden nach der Ausgabe Wolfram von Eschenbach (1994): *Willehalm*. Nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Hg. v. Joachim Heinzle. Tübingen (ATB, 108), [WWH].

<sup>2</sup> Vom erzählerischen ‚Notdach‘ spricht bereits Bernhardt 1900; ähnlich äußert sich Harms 1963, S. 103ff.; vgl. dazu auch Greenfield und Miklautsch 1998, S. 164.

<sup>3</sup> So Greenfield 1996, S. 28f.; ebenso Haug 1985b, hier S. 196, der von einer „Undenkbarkeit“ des möglichen Schlusses spricht. Ähnlich Kiening 1991, S. 228, der die „Grenzen des Sagbaren“ erreicht sieht.

## 1. Einleitung

lichste Gründe für den Abbruch gelten.<sup>4</sup> Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet eben dieser Fragmentstatus des *Willehalm*.

Wolfram entwirft für den *Willehalm* eine komplexe Poetik, schichtet heldenepisches und legendarisches Erzählen übereinander und weicht von den hergebrachten Mustern der Kreuzzugsdarstellung signifikant ab, da er die ‚Heiden‘ nicht als defizitär darstellt, sondern in Form der sogenannten ‚Zweischau‘<sup>5</sup> eine poetologische Multiperspektivität einführt, die sie in ihrem Menschsein zeigt.<sup>6</sup>

Die Widersprüche generierende Vielschichtigkeit des Erzählens findet sich insbesondere im Figurenentwurf Willehalms. Auf die Heiligkeit des Protagonisten wird stets rekuriert, seine finale narrative Heiligung erfolgt aber nicht. Der Abbruch des Textes führt dazu, dass die abschließenden Sinngebungen und Bewertungen der erzählten Ereignisse, die Einbettung im narrativen Gefüge, ausbleiben. Denn das Ende einer Erzählung bedeutet nicht nur den Abschluss des Narrativs, sondern auch das Erstellen eines Ergebnisses:

Anfang und Ende sind nicht nur einfache Zeitkoordinaten, sondern elementare Kategorien der Orientierung, die den Rahmen von komplexen Ordnungsleistungen markieren. Im Kontext einer Erzählung dienen sie der Strukturierung von Komplexitäts- und Kontingenzerfahrung in Raum und Zeit. Erzählen stellt einen Ordnungs- und Sinnbildungsvorgang dar, eine Verkettung von Ereignissen in der Zeit, die immer schon den Anfang auf das Ende und das Ende auf den Anfang bezieht.<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> So Heinze im Kommentar zu Wolfram von Eschenbach 1994, S. 793; Bumke 2004, S. 318; und Young 2000, S. 178–187.

<sup>5</sup> Nach Mergell 1936, S. 10; dazu auch Heinze 2011b, S. 653.

<sup>6</sup> Die Bezeichnung der Gegner der Christen in den Chansons de geste und ihren deutschsprachigen Bearbeitungen als ‚heidnisch‘ zeigt die kategoriale, weil heilsgeschichtlich begründete Abwertung des ‚Anderen‘ als das ‚Böse‘, es fehlt aber weitgehend ein tatsächlicher theologischer Begründungsrahmen für die Religion der ‚Andersgläubigen‘, vgl. Kiening 1991, S. 166. Die Konstruktion der ‚Heidenbilder‘ erfolgt aus dem ‚vertraute[n] Eigenen‘, ohne die Kenntnis des ‚Anderen‘, Goerlitz und Haubrichs 2009, S. 6; und zeichnet ‚ein ganz besonderes, von der Realität weit abweichendes Bild des Islams und der Muslime‘, Müller 2002, S. 32. Der Begriff ‚Heiden‘ wird in dieser Arbeit unter der vorgenommenen Differenzierung verwendet und ist nicht asymmetrisch zu dem der ‚Christen‘ zu verstehen.

<sup>7</sup> Friedrich et al. 2014, S. 12.

## 1.1 Die Produktivität der unvollendeten Geschichte

Die Forschungsarbeiten, die sich der Ausdeutung der Wolframschen Motive im *Willehalm* als „Einzeltext“<sup>8</sup> widmen, sind Legion. Vielfältig sind die Fragestellungen an den Text, erhellende und den Diskurs anregende Lektüreergebnisse wurden erzielt, aber alle Arbeiten eint die Feststellung, dass sich die widersprüchliche Erzähllogik des *Willehalm* durch den Fragmentstatus bedingt nicht auflösen lässt.

Doch den *Willehalm* in dieser Form als Einzeltext zu lesen, ist eine Angelegenheit der Moderne, den mittelalterlichen Rezipienten präsentierte sich der Text überwiegend in Sammlungsverbänden mit anderen Texten.<sup>9</sup> Wie auch der ebenfalls Fragment gebliebene *Tristan* Gottfrieds von Straßburg ist der *Willehalm* nur ein einziges Mal allein überliefert.<sup>10</sup> Neun der zwölf vollständigen Handschriften und sieben Fragmente bezeugen dagegen den sogenannten ‚*Willehalm-Zyklus*‘, bestehend aus Wolframs Epos in Verbindung mit den Ergänzungstexten<sup>11</sup> Ulrichs von dem Türlin (*Arabel*) und Ulrichs von Türlheim (*Rennewart*). Die im *Willehalm* nur kurz ange deutete Vorgeschichte des Kennenlernens Arabels und Willehalms erzählt die *Arabel*; die Nachgeschichte um Arabels Bruder Rennewart, der aus der Erzählung Wolframs verschwindet, der *Rennewart*.

Durch die Kompilation des *Willehalm* und der Ergänzungsdichtungen kreieren die Zyklushandschriften eine Groß erzählung vom Leben und Leiden des Markgrafen Willehalm. Dies aber ohne dass die Ergänzungsdichtungen dezidiert auf die komplexe Poetik des Epos Bezug nehmen, vielmehr wird die Multiperspektivität insbesondere hinsichtlich der Heiligkeit des Titelhelden vereindeutigt und vereinfacht.<sup>12</sup>

---

<sup>8</sup> Wolf 2003, S. 244. Die von Wolf gewählte Terminologie verdeutlicht die Position, den *Willehalm* unabhängig von den ihn in den Sammlungsverbänden umgebenden Texten zu lesen.

<sup>9</sup> Vgl. Bastert 2005, S. 118.

<sup>10</sup> Nur den *Willehalm* überliefert K (Köln, Hist. Archiv der Stadt W 357). Die Handschrift entstand im Jahr 1437 im Auftrag des damals ca. 20-jährigen Wirich von Daun zu Oberstein. Die Gründe, die dazu führten, dass der *Willehalm* hier außerhalb eines kontextuellen Verbunds überliefert wird, sind nicht eindeutig zu klären. Siehe hierzu Bastert 2010, S. 142; sowie Gerhardt 2010, S. 54–62.

<sup>11</sup> Der Terminus ‚Ergänzung‘ für die Werke Ulrichs von dem Türlin und Ulrichs von Türlheim marginalisiert deren schöpferisches Können nicht, wie es der Begriff der ‚Epigone‘ evozieren würde, siehe dazu Kreft 2014, S. 111.

<sup>12</sup> Der „ideelle Kern“ des *Willehalm* bleibt, so Wolf 2003, S. 244, „ohne Nachfolge“. Zum Verhältnis der drei Dichtungen zueinander siehe die Arbeit von Kreft 2014.

## 1. Einleitung

Erst in der jüngeren Forschung wurde dieser Umstand insbesondere aufgrund der Überlieferungslage dahingehend aufgewertet, die Nachdichtungen nicht länger als ‚Epigone‘ des schier übermächtigen ‚Klassikers‘ zu marginalisieren<sup>13</sup>, sondern sie aus einem rezeptionsästhetischen Ansatz heraus in der Zykluskombination in den Handschriften als festen Überlieferungsverbund wahrzunehmen und demzufolge auch als Einheit zu interpretieren.<sup>14</sup> Denn nur über die eben auch materiell hergestellte narrative Kohärenz der drei Epen in den Zyklushandschriften kann die Lebensgeschichte des Protagonisten als Ganzes rezipiert werden.

Die Ergänzungstexte zum *Willehalm* zeugen wie auch die Ergänzungsdichtungen zu Gottfrieds *Tristan* vom „Interesse und [dem] Wunsch des mittelalterlichen Publikums nach dem Zuende-Erzählen einer Geschichte“.<sup>15</sup> Durch die Kombination der Werkfragmente mit diesen Texten in Sammlungsverbänden werden neue Erzählprozesse angestoßen, die die Sinngebungsmuster und Deutungsangebote der unvollendet gebliebenen Dichtungen aufgreifen und anverwandeln. Die Fortsetzungen finden ihre ästhetische Identität in ihrer Intertextualität zum fortgesetzten Text<sup>16</sup> und zeigen, dass es nicht allein um das „Zuendekommenwollen“, sondern vielmehr um das „Weitererzählenwollen“ geht.<sup>17</sup> So werden im übergeordneten Narrationszusammenhang des *Willehalm*-Zyklus nicht alle Erzählstränge zu einem logischen Ende geführt. Vielmehr wird der Fokus durch die Zusammenstellung auf bestimmte Motive, Figuren und Elemente der Erzählung gelegt, die, so die vorherrschende Forschungsmeinung, die komplexe Vielschichtigkeit des *Willehalm* einzudämmen versucht.

Die Mitüberlieferung beeinflusst die Lektüremöglichkeiten von Werkfragmenten wie dem *Willehalm* und literarischen Texten generell. Bislang wurden diese Möglichkeiten der Sinnproduktion mithilfe des Neuarrangements verschiedener Erzählungen in einer Handschrift aber nur selten Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung.

---

<sup>13</sup> Dazu ausführlich Biesterfeldt 1995, hier bes. S. 66.

<sup>14</sup> So Bastert 2010, S. 193; Wolf 2003, S. 233f.; und Kreft 2014, S. 12f. Ähnlich auch die Überlegungen bei Abou-El-Ela 2001.

<sup>15</sup> Baisch 2006, S. 275.

<sup>16</sup> Vgl. dazu ebd., dort in Bezugnahme auf Strohschneider 1991a, S. 73.

<sup>17</sup> Nach Strohschneider 1991a, S. 77, dieser weiter: „Nicht das Ende der Geschichte steht auf dem Programm, sondern dessen Verzögerung durch die Entfaltung eines neuen Erzählprozesses.“, ebd. So versuchen die Fortsetzer des *Tristan* nicht, die komplexe Poetik von Gottfrieds Erzählung zu imitieren – stattdessen gehen die Ergänzungen gerade auf Kosten der Radikalität der Minnekonzeption. Siehe dazu ausführlich die Arbeit von Baisch 2006, hier bes. S. 275ff., mit Diskussion der älteren Forschung zu diesem Thema.

## 1.1 Die Produktivität der unvollendeten Geschichte

So sind auch die Arbeiten zum *Willehalm*-Zyklus überschaubar<sup>18</sup>, die übrigen Überlieferungsverbände, zwei vollständige Sammelhandschriften und zwei Fragmente<sup>19</sup>, wurden bislang in der Forschung nur vereinzelt in Augenschein genommen. Sie bezeugen die Überlieferung des *Willehalm*, außerhalb des Zyklus, von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, folglich für beinahe den gesamten Überlieferungszeitraum des *Willehalm*<sup>20</sup>, im Verbund mit anderen Texten und bilden das Korpus der vorliegenden Untersuchung.

---

<sup>18</sup> „Innerhalb der literaturwissenschaftlichen Forschung haben die drei Vergleichswerke eine vollkommen unterschiedliche Resonanz erfahren. Während im *Willehalm* eine so zahlreiche Forschungsliteratur zu finden ist, daß ihr Umfang sich kaum noch überblicken läßt, gibt es nur wenige Beispiele für die nähere Beschäftigung mit der *Arabel* und dem *Rennewart*“, Aderhold 1997, S. V. Es dauerte lange, bis die von Bumke angesprochene „zyklische Einbindung“, Bumke 2004, S. 399, der *Willehalm*-Trilogie von der Forschung zur Kenntnis genommen wurde. Vgl. hierzu auch Bastert 2010, S. 190ff., mit Interpretationen der Redaktionen einzelner Überlieferungsträger. Das Narrativ des ganzen Zyklus interpretiert erstmals Kreft 2014.

<sup>19</sup> In **Ha** (Hamburg, Staats- und Universitätsbibl., Cod. germ. 19 [früher Cod. hist. 32], um 1400–1430) steht der *Willehalm* zwischen Strickers *Karl* und dem *Barlaam und Josaphat* Rudolfs von Ems; **G** (St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 857, 2. Drittel 13. Jh.) überliefert Wolframs *Parzival*, *Nibelungenlied* und *Klage* und ebenfalls Strickers *Karl* und den *Willehalm* im Verbund. Nach dem *Willehalm* folgt ein Nachtrag einiger Sangspruchstropfen Friedrichs von Sonnenburg. Die heute in Berlin (Staatsbibl., mgf 1021) und Karlsruhe (Landesbibl., Cod. K 2037) verwahrten Teile des Codex überliefern die *Kindheit Jesu* Konrads von Fußesbrunnen und *Unser vrouwen hinvert* Konrads von Heimesfurt. Das **Fragment 22+31** (Berlin, Staatsbibl. mgf 721, mgf 737 und mgf 641; Erlangen, Universitätsbibl., Ms. B 3; München, Staatsbibl., Cgm 193/IV; Retz [NÖ], Stadtarchiv, Nr. 420 und 421; Privatsammlung Eis, Heidelberg, Hs. 1 und Hs. 2 [ohne Sign., Anfang des 14. Jh.], überliefert die Reste einer Handschrift aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, die mindestens den *Willehalm* und das *Evangelium Nicodemi* Heinrichs von Hesler enthielt. Schließlich gibt es noch das **Fragment 35** (Schloss Schönstein [bei Wissen/Sieg], Fürstl. Hatzfeldt-Wildenburgisches Archiv, Nr. 7693.8866, Ende des 13., Anfang des 14. Jh.) einer Handschrift, deren Textbestand mindestens den *Willehalm* und Konrads von Würzburg *Herzmaere* umfasste.

<sup>20</sup> Der *Willehalm* gehört mit zwölf vollständigen Handschriften und knapp 90 Fragmenten und Exzerpten zu einer der am besten überlieferten mittelalterlichen volkssprachigen Werke überhaupt, dazu Bumke 2004, S. 390. Die von der Altgermanistik untersuchten Texte sind nur äußerst selten in Handschriften überliefert, die aus der präsumtiven Entstehungszeit derselben stammen.

## 1. Einleitung

Es sind vornehmlich geistliche Texte, die in die Sammlungsverbände verbracht werden. Im Fall des Fragments 21+32, Bruchstücke eines Codex aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, gehörte dem handschriftlichen Verbund ebenfalls das *Evangelium Nicodemi* Heinrichs von Hesler an (Sigle E), im Codex Sangallensis 857, entstanden im 2. Drittel des 13. Jahrhunderts, folgten auf den *Willehalm* (Sigle G) ursprünglich *Kindheit Jesu* Konrads von Fußesbrunnen und *Unser vrouwen hinwart* Konrads von Heimesfurt.

Diesem Aspekt hat sich die Forschung vor allem hinsichtlich des Heiligenpotenzials Willehalms genähert. Die Kontextualisierung mit geistlichen Texten unterstreicht die von Wolfram im *Willehalm* angestrebte Hagiographisierung des Titelhelden, die, nach Bastert, als Strategie der Eingliederung der Chanson de geste in den deutschsprachigen Kulturraum genutzt wurde.<sup>21</sup>

Die Kategorisierung der genannten Texte als ‚geistlich‘ erweist sich aber bei näherem Hinsehen nur als erstes heuristisches Mittel, denn allen drei Texten ist – bei allem erzählerisch evozierten Heil – eine dezidiert ‚weltliche‘ Bearbeitungstendenz nachzuweisen. Im Fall des Codex Discissus 21+32/E lassen sich etwaige andere in den Sammlungsverbund eingebrachte Texte nicht belegen, aber im Codex Sangallensis 857 finden sich zudem Wolframs *Parzival*, darauf folgend *Nibelungenlied* und die *Klage* und danach, vor dem *Willehalm*, *Karl der Große* vom Stricker, ebenfalls eine deutschsprachige Chanson de geste-Bearbeitung. Ein weiteres Mal mit Strickers *Karl* steht der *Willehalm* (Sigle Ha) im Hamburger Codex germ. 19, einem spätmittelalterlichen Textzeugen aus dem ersten Vier-

---

Beinahe nie sind Autographen erhalten. Für den *Willehalm* ist dagegen mit dem ältesten bekannten Textzeugen, dem Fragment 13, mit einer Datierung „um oder bald nach 1220, vermutlich aber noch etwas später“, Schneider 1987, S. 88, ein Textträger nah an der Entstehungszeit des Werktextes erhalten. Generell kann man für den *Willehalm* eine große Popularität im 13. Jahrhundert nachweisen; 35 erhaltene Textzeugen, damit 45,5 Prozent, stammen, Bastert 2005, S. 117f. Anm. 3, zufolge, aus dieser Zeit, zur Überlieferung weiter Wolf 2003, S. 224 und Gerhardt 2010, S. 38ff.; vgl. auch Kleinschmidt 1974b. Ebenso viele aus dem 14. Jahrhundert, aber hier überwiegend aus dessen erster Hälfte. Lediglich 7 Textzeugen sind aus dem 15. Jahrhundert erhalten, also bloß 9 Prozent, vgl. Bastert 2005, S. 117, Anm. 3. Selbst wenn man die Prosafassung des *Willehalm* und seine Kurzfassung in der *Weltchronik* Heinrichs von München miteinbezieht, ändert sich an dem Zahlenverhältnis wenig. Gerhardt 2010, S. 39, vermerkt, die *Willehalm*-Überlieferung beginne „nach der Mitte des 14. Jahrhunderts [...], allmählich zu versiegen.“

<sup>21</sup> Vgl. Bastert 2012.

## 1.1 Die Produktivität der unvollendeten Geschichte

tel des 15. Jahrhunderts. Den beiden Texten wird Rudolfs von Ems *Barlaam und Josaphat* beigegeben, von der Forschung als ‚höfische Legende‘ aufgefasst. Innerhalb der rekonstruierbaren Textgeschichte des *Willehalm* ist das Fragment 35, das auf die Kombination mit Konrads von Würzburg *Herzmære* (Ko) in einer Handschrift aus dem Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts verweist, einzigartig und recht kurios.

Die Untersuchung dieser Überlieferungsverbände stellt bislang ein Forschungsdesiderat, dessen sich diese Arbeit annehmen möchte. Aufgrund seiner besonderen diskursiven Qualitäten, halb Legende, halb Epos, evozieren die Kombinationen des *Willehalm* mit anderen, nicht dem Zyklus zuzurechnenden Texten intertextuell Sinnzusammenhänge und unterbreiten Angebote der Lektüre im Kontext der Handschrift, denen im Folgenden nachgegangen werden soll.

Während der *Willehalm* selbst, anders als die meisten großepischen Werke, innerhalb seiner Überlieferungsgeschichte keine signifikanten Änderungen erfährt – er bleibt in seiner Textgestalt ‚fest‘ –, können die mit ihm in den Sammelhandschriften kompilierten Texte durch Bearbeitungen in Form von Kürzungen, Erweiterungen, Streichungen und Neudichtungen so modifiziert werden, dass sie im Sinne einer Aktualisierung an den Sinnhorizont des Epos anschließen. Diese Form der literarischen Umschreibpraxis und ihre Reflexion in den Texten selbst hat seit dem *material turn* der germanistischen und romanistischen Forschung verschiedene begriffliche Zuweisungen erfahren. Mit *Wiedererzählen* und *Rewriting*, *Adaptation* und *Translation*, *Bearbeitung* und *Erneuerung* wurden sowohl das Phänomen selbst als auch sein kultureller Kontext verschieden thematisiert. Diese Begrifflichkeiten sind aber nicht unproblematisch:

Der gesamte Wortschatz der Literaturwissenschaft beruht auf der Idee des originalen Kunstwerks, der gegenüber alle Prozesse der literarischen Reproduktion als sekundär, abgeleitet, ‚unecht‘ und zweitklassig erschienen. Daher haben alle Wörter, die die deutsche Sprache besitzt, um solche sekundären Prozesse zu bezeichnen, den Beigeschmack des Minderwertigen, gleich ob man von Umschriften, Bearbeitungen, Neufassungen, Adaptationen, Wiederholungen oder Erneuerungen spricht.<sup>22</sup>

Als wertungsfreier Oberbegriff wird in der Forschung für diese verschiedenen Formen der Aktualisierungen spätestens seit Bumke/Peters 2005 der Begriff der *Retextualisierung* gebraucht, der in diesem Verständnis auch in der vorliegenden Arbeit Anwendung findet.

---

<sup>22</sup> Bumke 2005, S. 10.

## 1. Einleitung

Der Diskussion in der Forschung zum Thema Textualität und Alterität des Mittelalters folgend (unter besonderer Berücksichtigung der *Material Philology* und der *Überlieferungsgeschichtlichen Methode*) wird grundsätzlich von der Annahme ausgegangen, dass jedem Bestandteil der Handschrift potenziell Bedeutung zukommt. So werden nicht nur den Texten und ihrer Gattung sinntragende Eigenschaften zugewiesen, sondern auch der Position der einzelnen Texte in der Handschrift selbst sowie ihrer materiellen Erscheinungsform: also Lagenbindung, Seiteneinrichtung, Layout, Illuminationen etc.<sup>23</sup>

Bislang wurden solch kodikologische Parameter ebenso wie die mittelalterlicher volkssprachiger Literatur eigene ‚Offenheit‘ des Textes vornehmlich von textkritischer Seite erfasst und zur Einordnung des Textträgers in die jeweilige Überlieferungsgeschichte der einzelnen Texte genutzt. Diese Daten auch für die literaturwissenschaftliche Interpretation fruchtbar zu machen, wurde nur vereinzelt realisiert. Doch in eben diesen materiellen Eigenschaften der Handschriften liegt großes Potenzial, insbesondere für die Frage nach Produktion und Rezeption eines Textes. Untersuchungen, die sich allein mit dem Editionstext auseinandersetzen, klammern die Geschichte des Textes, seine wandelbaren Deutungs- und Bedeutungsangebote teilweise aus. Das Mitlesen des materiellen Kontexts des Textes über die in dieser Arbeit verfolgte kontextuelle Lektüre macht einmal mehr deutlich, dass der Sinngehalt des geschriebenen Textes und seine Kontexte im wechselseitigen Verhältnis zueinanderstehen.

Die Textträger, die Sammelhandschriften, gelten in diesem Verständnis nicht nur als materielle, sondern auch als narrative Einheiten. Die Zusammengehörigkeit der Texte in einer solchen Handschrift lässt sich zum einen über intertextuelle Bezugnahmen des einen auf den anderen Text belegen, zum anderen über die Materialität der Textzeugen.

Dieser spezifische methodische Zugriff auf Handschriften und auf die dort versammelten Texte wird im Folgenden anhand des Codex Sangallensis 857 diskutiert und beispielhaft vorgeführt, da die Textzusammenstellung des Codex früh von der Forschung unter dem Aspekt eines möglichen Sammelprogramms betrachtet wurde und es damit die einzige nicht-zyklische *Willehalm*-Handschrift ist, bei der danach gefragt wurde, inwiefern der Status des *Willehalm* als Fragment und die ihn umgebenden,

---

<sup>23</sup> Vor allem Nichols hebt die Bedeutung der materiellen Zeichenträger wie Pergament oder Papier im Mittelalter besonders hervor. Dadurch kann die materielle Umgebung des Textes wie Bilder, Einband, Beschreibstoff in die Analyse miteinbezogen werden und mit ihm ein gleichwertiges Verhältnis eingehen, das sich in wechselseitiger Sinnstiftung konstituiert, vgl. Nichols 1990 und 1997.

## 1.2 Problemstellung

gattungstheoretisch heterogenen Texte miteinander in Verbindung stehen könnten. Die nachfolgende Analyse der weiteren nicht-zyklischen *Willehalm*-Sammelhandschriften, deren Textzusammenstellungen von der Forschung bislang zumeist als ‚irritierend‘ oder ‚ungewöhnlich‘ charakterisiert wurden, erfolgt auf Grundlage dieser methodischen und theoretischen Überlegungen. Die Analyse orientiert sich bei der Reihenfolge der Handschriften an ihrem Entstehungszeitpunkt (Codex Discissus 35/Ko; Codex Discissus 21+32/E; Hamburg, Staatsbibl. Cod. germ 19).

### 1.2 Problemstellung

#### 1.2.1 Eine moderne Angelegenheit – Die Interpretation des Willehalm als Einzeltext in der Forschung: Aporetische Lektüren

Wolframs Epos steht in der Stofftradition der Chanson de geste *Aliscans* mit den zentralen Themen des Kampfes Heiden gegen Christen, verwandtschaftlicher Bindungen, Freundschaft und Verrat. Doch der Stoff und seine Erzählschemata werden von Wolfram variiert und neu erzählt.<sup>24</sup>

Wolfram verwebt den ritterlich-feudalen Diskurs, der neben machtpolitischen Themen auch die sozialen Bindungen definierenden Themen der Verwandtschaft, der Freundschaft und der Liebe verhandelt, noch stärker mit dem religiösen Diskurs, der der Dichotomie des Glaubenskrieges in den Chansons de geste – gute Christen gegen böse Heiden – eine Polydiskursivität entgegensetzt, die die eindimensional als ‚böse‘ dargestellten Heiden zu Geschöpfen Gottes aufwertet.

---

<sup>24</sup> Wolfram bearbeitet die *Bataille d'Aliscans*, eine vermutlich gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstandene Chanson de geste aus dem *Guillaume*-Zyklus, die die Taten des später heiliggesprochenen Grafen Willehalm von Toulouse (gestorben 812/13 im Kloster Gellone) erzählt, der unter Karl dem Großen und später Ludwig dem Frommen kämpfte. Die *Aliscans* berichtet von der Schlacht gegen die Sarazenen im Jahr 793 in der Provence, in der Willehalm eine Niederlage erlitt, zur *Willehalm*-Vorlage vgl. Bumke 2004, S. 375–381; siehe auch Hennings 2011. Dennoch sei es, so Bastert 2010, S. 181, unklar, auf welche Fassung des *Aliscans*-Epos sich Wolfram genau stützte und welche Branchen der *Geste de Guillaume* das Korpus zu seiner (mündlich oder schriftlich) vermittelten Vorlage umfasst haben könnte, dazu auch Wolf 2008, S. 232f. Für eine erste Gegenüberstellung von *Aliscans* und *Willehalm* siehe Bumke 2004, S. 276–406; und Greenfield und Miklautsch 1998. Siehe dazu neuerdings auch Freienhofer 2017 mit einer von Zorn ausgehenden Untersuchung zu Differenzen und Gemeinsamkeiten der beiden Texte.

## 1. Einleitung

Schon im Prolog, dessen komplexe Struktur ganze Generationen von Forscherinnen und Forschern beschäftigte, schichtet Wolfram religiöse und literarisch-weltliche Bezüge übereinander: Er setzt ein mit einem Gebet an die göttliche Trinität, deren allumfassende Schöpfung er preist (WWH 1,1ff.), legitimiert seine Erzählung mit der Wahrheit der christlichen Lehre und bittet um göttliche Inspiration:

*der rehten schrift dôn und wort  
dîn geist hât gesterket  
mîn sin dich kreftec merket  
swaz an den buochen stât geschriben  
des bin ich künstelôs beliben  
niht anders ich gelêret bin:  
wan hân ich kunst, die gît mir sin* (WWH 2,16–24).

Daraufhin wendet er sich in der Anrufung direkt an seinen Titelheiligen Willehalm und ruft die französische *Guillaume*-Dichtung als Erzählgrundlage auf. Im Modus des durch göttliche Inspiration legitimierten Gebets werden so transzendente Bezüge aufgemacht, die sich an der Topik von Legendeneingängen orientieren (WWH 2,23–4,18). Mit der Bitte um den *sin* formuliert sich aber nicht nur die Sehnsucht des Menschen nach dem Beistand Gottes und der Fähigkeit, die Wahrheit des Göttlichen in der Schrift zu erkennen, der *sin* wird zudem zum Ursprung des literarischen Schöpfungsaktes (WWH 2,18–27): „religiöse Kommunikationsmuster“ und „literarisch[e] Programmatik“ werden von Wolfram miteinander verschränkt, um von Willehalm, dem nasenlosen Ritterheiligen, zu erzählen.<sup>25</sup>

Dieser ist bei Abbruch des Textes vieles gewesen: „Willehalm in der Funktion als geistlicher Sterbebegleiter und Willehalm als grausamer Rächer, Willehalm in Christusanalogie und Willehalm nahe am Brudermord, Willehalm unter mönchartigem Fastengelübde und Willehalm in unbändigem Zorn, Willehalm voller Kampfeswut und Willehalm voller Erbarmen [...]“.<sup>26</sup> Der widersprüchliche Figurenentwurf ist kennzeichnend für Wolframs Erzählstil zwischen ‚weltlichen‘ und ‚geistlichen‘ Aspekten des Erzählens, zwischen Legende und Roman, zwischen grauenhaftem Wüten des

---

<sup>25</sup> Vgl. Bulang und Kellner 2009, hier S. 128. Die Absage an die Buchgelehrsamkeit findet sich schon im *Parzival*, im Sinne einer Stilisierung zum ritterlichen *illitteratus*: *ine kann decheinen buochstap. /dâ nement genuoge ir urhap* (PZ 115,27ff., zur zitierten Ausgabe vgl. Anm. 215). Im *Willehalm* wird der Topos auf die religiöse Thematik hin zugespitzt, vgl. dazu ebd.

<sup>26</sup> So die Zusammenfassung der von der Willehalmfigur eingenommenen Rollen von Gerok-Reiter 2000, hier S. 181.

## 1.2 Problemstellung

Krieges und sanften Liebesszenen, zwischen heroischem Rachedurst und christlicher Barmherzigkeit.

Die Hagiographisierung des der französischen Chanson de geste entstammenden Erzählstoffes ist eine Strategie zur Eingliederung der im deutschen Kulturraum fremden Erzählungen. Die Übernahme fremder Helden in die deutschsprachige Literatur führte zu einer stärkeren Betonung der literarischen Muster, die schon bekannt waren, in diesem Fall dem Muster der geistlichen Dichtung. Bibel- und Legendeneplik waren dem Publikum bereits vertraut, noch bevor mit dem *Rolandslied* des Pfaffen Konrad rund 50 Jahre vor dem *Willehalm* zum ersten Mal eine solche Geschichte nach *franzeiser site* in die deutsche Sprache bzw. in den entsprechenden kulturellen Raum übertragen wurde. Die hagiographischen Züge der Heldenepik wurden besonders betont, ihre gattungstypischen Merkmale hingegen abgeschwächt – es kam zu einer Hagiographisierung des Epischen, die Helden wurden zu Heiligen.<sup>27</sup>

Doch Wolfram erzählt keine Legende, sondern durchbricht dieses Erzählmuster immer wieder in sich über den Text verteilenden Erzählerkommentaren.<sup>28</sup> Zwar verortet er sich und sein Werk ebenso wie alle Menschen als Gottes *hantgetät* in der göttlichen Schöpfungsordnung, aber spätestens in den erzählerischen Exkursen führt diese „Subjektivität des Sprechenden, der nahtlose Übergang gebetshafter und explizierender, theologisch-meditativer und literarisch-narrativer Passagen einen aus der Legendentradition vorgegebenen Wahrheitsbegriff an seine Grenzen.“<sup>29</sup>

So führt der hybride Gesamteindruck auch zu den unterschiedlichsten Bewertungen in der Forschung: Der *Willehalm* wurde als Kreuzzugsepos und Legende, aber auch als Antilegende und Minneroman<sup>30</sup>, als Erzählung

---

<sup>27</sup> Grundlegend hierzu Bastert 2010; sowie ders. 2005; und ders. 2012.

<sup>28</sup> Die notwendige Unterscheidung zwischen dem nicht-narrativen Autor Wolfram von Eschenbach und der narrativen Erzählinstanz ist bislang schwierig. Wird in der Arbeit von Wolfram von Eschenbach gesprochen, so meint dies mit Bleumer 2015, hier S. 34, den „Autornamen, der metaphorisch für das Ganze seiner Poetiken und Texte steht“.

<sup>29</sup> Kiening 1991, S. 206.

<sup>30</sup> Als Kreuzzugsepos liest den *Willehalm* Bertau 1983a, hier S. 241. Eine Zuordnung zur Gattung der Legende nehmen sowohl Ohly 1962, als auch Wyss 1984, hier S. 53, vor. Dagegen argumentiert entschieden Schröder 1979, S. 7, er spricht sich sowohl gegen eine Zuordnung des *Willehalm* zur Gattung der Heldenepik als auch zu der der Legende aus. Hingegen sieht er aufgrund der Fokussierung des Erzählens auf die beiden Protagonisten den *Willehalm* als ‚Willehalm und Gyburg-Roman‘. Auch definiert er den *Willehalm* als ‚Antilegende‘. Ortman 1993, liest den *Willehalm* gar im Sinne eines ‚Minneromans‘. Dagegen ganz entschieden Kiening 1991, S. 169; und Young

## 1. Einleitung

von Liebe und Leid, Glück und Unglück,<sup>31</sup> aber auch als höfischer Fürstenroman und Geschichtsdichtung<sup>32</sup> bezeichnet. Begrifflichkeiten wie *opus mixtum*<sup>33</sup> oder *typus sui generis*<sup>34</sup> tragen der komplexen Komposition eher Rechnung.<sup>35</sup>

Auch Wolframs Erzählstil entzieht sich einer einfachen Kategorisierung. Er konzentriert seine Darstellung der erzählten Geschichte insbesondere auf die Figuren Willehalm und Giburg, fügt zwei Liebesszenen ein und profiliert die Figur der ehemaligen Heidenkönigin, indem er sie in den Religionsgesprächen sowie in der großen Rede vor dem Fürstenrat zu Wort kommen lässt.<sup>36</sup> Er wechselt dabei zwischen Gebet, Kommentar und Darstellungen, unterläuft eingeführte religiöse Erzählmuster gleich darauf mit weltlich-literarischen, offeriert scheinbare Möglichkeiten zur Harmonisierung der erzählten Konflikte, nur um sie kurz danach wieder zu problematisieren.<sup>37</sup> Diese Inkongruenzen zwischen Figurenrede, Erzählerkommentar und dem Erzählen selbst, insbesondere aber der Fragmentstatus des Textes führten in der Forschung zu drei unterschiedlichen Herangehensweisen: Nach Young lassen sich (1) harmonisierende Lektüren bestimmen, die scheinbare Widersprüche des Textes zu ebenen versuchen; (2) aporetische Lektüren, die Widersprüche wahrnehmen und den Text für gescheitert halten; und schließlich (3) innovatorische Lektüren, die Widersprüche wahrnehmen, aber als Teil einer neuen Hermeneutik verstehen.<sup>38</sup> Sie erkennen

---

2000, S. 178. Der *Willehalm* ist vor allem deshalb kein Minneroman, weil er das Darstellungsinstrumentarium der *Ars amandi* nicht nutzt, das Entstehen der Minne nur am Rande thematisiert und den Fokus auf das Bewähren der Beziehung beider Protagonisten legt.

<sup>31</sup> Nach Toepfer 2013, S. 243, Anm. 125, ist der *Willehalm* im „Gestus der Klage“ verfasst. Von der „Dominanz des Jammerns“ sieht auch Kiening 1991, S. 173, die Erzählung bestimmt.

<sup>32</sup> Vgl. Bumke 2004, S. 362 und S. 388.

<sup>33</sup> So Ruh 1980, Bd. 2, S. 190.

<sup>34</sup> So Haug 1990a, hier S. 540.

<sup>35</sup> Vgl. zu den Bewertungen des Epos in der Forschung Toepfer 2013, S. 242; und Klein 2014, S. 129ff. Weiter siehe auch Greenfield und Miklausch 1998, S. 270.

<sup>36</sup> Vor allem Heinzle, Kommentar zu Wolfram von Eschenbach 1994, S. 797, sieht in der Aufwertung der Giburgfigur Wolframs Neukonzeption maßgeblich bestimmt, dazu auch Schröder 1979, S. 8; siehe weiter Hennings 2011.

<sup>37</sup> Vgl. Toepfer 2013, S. 243; und Kiening 1991, S. 215 und 228.

<sup>38</sup> Als ‚abgeschlossenes Fragment‘ liest etwa Ortmann 1993, S. 116, den *Willehalm*: „abgeschlossen [...] mit dem Nachweis, daß das Friedensreich auf dem Ritterweg erreichbar ist“; Haug 1985b, S. 196 sieht eine „Undenkbar-

## 1.2 Problemstellung

jenen komplexen „Multiperspektivismus“<sup>39</sup> des *Willehalm* als „Ästhetik und Poetik der Heterogenität“<sup>40</sup> einer der „rätselhaftesten Dichtungen des deutschen Hochmittelalters“<sup>41</sup> an.

Die Schichtung von ‚weltlichen‘ und ‚geistlichen‘ Aspekten in den drei zentralen Erzählperspektiven *minne – sippe – toufe*<sup>42</sup> führt aufgrund des ‚offenen‘, weil unvollendeten Status des Textes zwangsläufig in Aporien. Eines der Hauptmerkmale des Erzählens im *Willehalm* ist die „Darstellungsfigur der zwei Stimmen“<sup>43</sup>, die Dopplung der Perspektive, die das (Kriegs-)Geschehen aus konträren Blickwinkeln präsentiert, die eine nicht auflösbare Widersprüchlichkeit generieren.<sup>44</sup> Nicht nur die Christen werden in dem schier unermesslichen Leiden, das der große Glaubenskrieg hervorruft, gezeigt, Wolframs ‚Zweischau‘ berücksichtigt auch die Heiden: Er erzählt *ze bêder sîte* (WWH 10,30).

Wolframs komplexes Heidenbild manifestiert sich insbesondere in dem ‚Gotteskindschaftsgedanken‘ aus dem Prolog (WWH 1,6–28) sowie in der von Giburg erbetenen Schonung der Heiden als *gotes hantgetât* (WWH 306,28). Das Töten des Gegners wird im *Willehalm* dadurch auf verschiedenen Ebenen problematisch: man kann den heidnischen Gegner nicht mehr wie Vieh abschlachten und die starke Sippenbindung zwischen Heiden und Christen vertieft dieses Dilemma noch; man tötet die eigenen Verwandten. Die eigentlich über den Dualismus der Heilsgeschichte hergestellte klare Grenzziehung zwischen Gut und Böse, Gott und Teufel, die zur Marginalisierung aller Nicht-Christen und in der Konsequenz zum Ausschluss dieser vom Heilsgeschehen führt, schwimmt durch die Polydiskursivität des *Willehalm*.

Diesen Aspekten der Erzählstrategie hat sich die Forschung insbesondere mit harmonisierenden Lektüren genähert: Der *Willehalm* sei ein Tole-

---

keit“ des möglichen Schlusses; ähnlich Greenfield 1996, S. 28f. Kiening 1991, S. 228, spricht vorsichtiger von den „Grenzen des Sagbaren“. Dagegen argumentiert Young 2000, S. 181, der den Fragmentstatus des *Willehalm* nicht überbewertet wissen will und eher Vertreter der Theorie der natürlichen Tode von Auftraggeber und Autor ist, dazu auch Gerhardt 2010.

<sup>39</sup> Young 2000, S. 187.

<sup>40</sup> Klein 2014, S. 129.

<sup>41</sup> Greenfield 1996, S. 28.

<sup>42</sup> Nach Young 2000, S. 173, sind dies die „hermeneutischen Grundlinien des Erzählens“.

<sup>43</sup> Nach Heinzle 1994a, hier S. 306.

<sup>44</sup> Vgl. Klein 2014, S. 133.

## 1. Einleitung

ranztraktat und Ausdruck von Humanität.<sup>45</sup> Aber an keiner Stelle des *Willehalm* wird die Widersprüchlichkeit des Heidenkrieges aufgelöst oder zeigen sich tatsächliche Harmonisierungsmöglichkeiten<sup>46</sup>; weder in den Erzählercommentaren, noch in Giburgs Religionsgespräch mit ihrem Vater Terramer, auch nicht in der Episode, in der Willehalm den Heidenkönig Matribleiz mit den anderen Heidenkönigen die Freiheit schenkt und ihnen erlaubt, ihre Gefallenen in heimischer Erde nach heidnischem Brauch bestatten zu dürfen – alle denkbaren und scheinbar offerierten Möglichkeiten bleiben durch den Abbruch des Textes reine Aporie.

Ähnliches gilt auch für die ausgerufene Heiligkeit des Titelhelden Willehalm und seiner Frau Giburg, denn „der Weg, den der Protagonist zu gehen hat, um seinen im Prolog schon angekündigten Status eines Heiligen zu erreichen, [wird] nirgendwo klar.“<sup>47</sup>

Die auf die Heiligkeit des Helden abzielende Interpretation, die der *Willehalm* eben nicht plausibel macht, sondern fragmentbedingt unbeantwortet lässt, hat in der Forschung die unterschiedlichsten Lösungsansätze hervorgebracht. Bumke subsummiert sie auf vier Positionen<sup>48</sup>: (1) Der Prolog formuliert Willehalms Heiligkeit, die nachfolgende Geschichte ist die von Willehalms Weltleben; (2) Willehalms Weltleben ist eine Form von weltlicher Heiligkeit; (3) Willehalm wandelt sich durch die Erfahrungen in seinem Weltleben zum Heiligen; (4) Willehalm hätte seine Heiligkeit erst mit der im *Guillome*-Zyklus angelegten *moniage* erreicht.

Jede der Positionen besitzt Schwächen. Liest man die Heiligkeit des Helden wie in (1), dann ignoriert man die durchaus erzählten ‚heiligma-

---

<sup>45</sup> So versteht Ortman 1993, S. 115f., das höfisch-ritterliche Ideal als utopischen Entwurf, der sich aus dem Gehalt der Minne ableite und Heil für christliche wie heidnische Ritter wirke. Dagegen entschieden Miklautsch 1995, hier S. 230: „Das Minnerittertum, in dem [...] Christen und Heiden gleich sind, birgt keine Heilerwartung in sich, es kann das Leid nicht überwinden. Das ist die zentrale, resignative Aussage Wolframs, die im *Titurel* noch einmal thematisiert wird.“ Als ‚Toleranztraktat‘ *avant la lettre* kann der *Willehalm* nur für neuzeitliche Rezipienten gelten, dazu ausführlich Heinzle, Kommentar zu Wolfram von Eschenbach 1994, S. 1023; sowie Bulang und Kellner 2009, denn die Heiden sind in ihrem polytheistischen Irrglauben auch bei Wolfram defizitär. Wolframs ‚Toleranz‘-, und ‚Humanitätsgedanke‘ zeigt sich vielmehr darin, dass er sie als Menschen in einem höfischen System mit den Christen als gleichwertig darstellt und sie nicht – wie in der traditionellen Kreuzzugsideologie – wie Tiere abschlachten lassen will.

<sup>46</sup> Dazu auch Kiening 1991, S. 184.

<sup>47</sup> Young 2000, S. 177.

<sup>48</sup> Die Ausführungen folgen denen von Bumke 1959, S. 101ff.; vgl. hierzu auch Gerok-Reiter 2000, S. 193, Anm. 62.

## 1.2 Problemstellung

chenden‘ Eigenschaften der Figur; gegen Willehalms weltliches Wirken (2) spricht sich vor allem Schröder aus<sup>49</sup>; den *Willehalm* als eine Art Entwicklungsroman des namensgebenden Helden (3) zu lesen, ist durch die Uneindeutigkeit des Figurenentwurfs nicht möglich; (4) lässt sich aufgrund des Fragmentstatus nicht beweisen. Der Fragmentstatus des Textes entbindet jedoch nicht von der Frage, wie die narrative Gestaltung zur Heiligung der Willehalm-Figur entworfen wird. Das Problem vieler Ansätze zur Klärung der Frage des Heilsstatus Willehalms ist, dass sich die Bewertung einer möglichen Heiligwerdung stark an dem Erzählen auf Figurenebene orientiert. Doch diese Lektüre arbeitet in Teilen gegen die eingesetzten Erzählstrategien im Epos:

Solche Lesarten laufen Gefahr, die Komplexität der literarischen Kommunikation im Blick auf theologische und ideologische Aussagen des Textes zu unterschneiden, indem etwa Figurenrede mit der Erzählerperspektive kurzgeschlossen wird oder indem Einzelaussagen zur Botschaft des Gesamttextes hypostasiert werden. Zu wenig berücksichtigt bleiben dabei häufig gerade die spezifischen Formen der Literarizität.<sup>50</sup>

Alle Möglichkeiten, die der *Willehalm* vorführt, den ‚großen Krieg‘ und das durch ihn entstehende unermessliche Leid zu beenden, laufen letztlich ins Leere, enden in Aporien. Dies gilt für die genealogische Perspektive, für die Leitidee der höfischen Minne und Lebensart und für die insbesondere bei Giburg durchscheinende Barmherzigkeit. So bleibt am Ende des *Willehalm* – liest man ihn als Einzeltext – der Titelheld blutverschmiert, allein und voller Trauer auf dem Schlachtfeld stehen. Der erneute Kriegsausbruch droht und Rennewart bleibt verschwunden. Der *Willehalm* besitzt kein ‚Happy-ending‘ wie ein höfischer Roman<sup>51</sup> und alle Spekulationen, wie der mögliche Schluss – abgesehen von den Unsagbarkeits-Positionen – aussehen habe könnte, laufen ins Leere. Auch der Vorstellung, dass aus ausgestandenem Leid wie im höfischen Roman Freude erwachse, muss man die Dualität von Freud und Leid, die der *Willehalm* entwirft, entgegensetzen: „In der Welt des ‚Willehalm‘ löst sich die integrative Kraft des arturischen Hofes in die Metapher eines Hauses auf: Das Leid ist Boden, Dach und – seitlich, hinten, vorne – Wand der Freude.“<sup>52</sup>

---

<sup>49</sup> Vgl. Schröder 1961, hier S. 93.

<sup>50</sup> Bulang und Kellner 2009, S. 126.

<sup>51</sup> Vgl. Young 2000, S. 181f.

<sup>52</sup> Ebd., S. 182.

## 1. Einleitung

Alles, was der *Willehalm* an ‚Hoffnung‘ offeriert, sind jene Verweise des Erzählers auf den Heiligenstatus der Figuren Willehalm im Prolog und Giburgs im Erzählen sowie das zum Märtyrertod ausgestaltete Sterben von Willehalm's Lieblingsneffen Vivianz. Die religiöse Konnotation des Textes und die sie gleichsam durchdringenden literarischen Kommunikationsformen unterlaufen, so Bulang/Kellner, „die Vorstellung einer Dichotomie von Weltlichem und Geistlichem“.<sup>53</sup> Vielmehr ist die ambivalente Zweisehau gerade bestimmt durch Interferenzen des einen zum anderen und verbleibt in dieser Disharmonie.

### 1.3 Forschungs- und literaturgeschichtliche Ansätze: Weitererzählen? – Retextualisierung des *Willehalm* in Sammlungsverbänden

#### 1.3.1 Der zeitgenössische Umgang mit dem offenen Ende: Der *Willehalm*-Zyklus

Die Ergänzungsdichtungen zum *Willehalm* schreiben die nur kurz angedeutete Vorgeschichte des Kennenlernens von Arabel und Willehalm (Ulrichs von dem Türlin *Arabel*, um 1260/70) und die Nachgeschichte um Arabels Bruder Rennewart, der aus der Erzählung Wolframs verschwindet (Ulrichs von Türheim *Rennewart*, nach 1243), fort. Doch ohne auf den ideellen Gehalt des *Willehalm* einzugehen.<sup>54</sup> Während Ulrich beim *Rennewart* auch auf französische Vorlagen zurückgriff, nutzte sein Namensvetter bei der Erstellung der *Arabel* nur die vorgegebenen Motive der Wolframschen Erzählung: *des materi uns vil eng / her Wolfram hat bedeutet (Arabel 6, 6f.)*.<sup>55</sup> Obwohl durch die Ergänzungstexte in der Wolfram-Nachfolge die Trilogie eine „Umakzentuierung“ des *Willehalm* zur Folge hatte, lässt die Überliefe-

---

<sup>53</sup> Bulang und Kellner 2009, S. 128. So auch Bumke 2004, S. 373, der feststellt, dass man wohl damit rechnen müsse, „daß die Wahrnehmung dieses Widerspruchs durch die Hörer und Leser in der Absicht des Erzählers lag“.

<sup>54</sup> Vgl. Wolf 2003, S. 244.

<sup>55</sup> Zitiert wird nach Ulrich von dem Türlin (1999): *Arabel*. Die ursprüngliche Fassung und ihre Bearbeitung. Hg. v. Werner Schröder. Stuttgart [u. a.]; Kreft 2014, S. 122, begründet die Auswahl der Edition der *Arabel*-Fassung \*R damit, dass sie „die Grundlage für die zyklische Überlieferung der *Willehalm*-Trilogie [darstelle]“, und wohl die „bekannteste Version der *Arabel*“ im Mittelalter gewesen sei. Siehe grundlegend zu der Rezeption Wolframs durch die beiden Ulriche Kleinschmidt 1974b, hier S. 612ff.; sowie Wolf 2003, S. 244ff.; und Aderhold 1997, S. Iff.

### 1.3 Forschungs- und literaturgeschichtliche Ansätze

rungslage doch die These zu, „daß die von den beiden Ulrichen vorgenommenen Ergänzungen vom Publikum, wenn nicht sehnlichst erwartet, sicher aber zustimmend aufgenommen wurden“<sup>56</sup>.

Beide Dichtungen nehmen den *Willehalm* als Vorlage ihrer Rezeption, transformieren dessen Sinngehalt aber durch neue, spezifische Sinngebungen, wie Krefz es jüngst anschaulich herausgearbeitet hat.<sup>57</sup> So werden etwa in der *Arabel* dem aus der Liebe der beiden Protagonisten Giburg und Willehalm erwachsenden Leid „kontrapunktisch das eigene Anliegen der eigenen Dichtung“<sup>58</sup> entgegengesetzt: Nicht das Leid will Ulrich von dem Türilin erzählen, sondern *der minne süezze*.<sup>59</sup> Und tatsächlich liegt der Fokus der Erzählung insbesondere auf der Liebesbeziehung von Arabel und Willehalm.<sup>60</sup> Radikaler verfährt er mit dem für den *Willehalm* essenziellen Gedanken der Gotteskindschaft: Er übernimmt ihn zwar, missachtet aber die Barmherzigkeit und Gnade Gottes, die durch dieses Bild hervorgerufen werden. Stattdessen stellt er die „Sündhaftigkeit des Menschen und Gottes sündentilgende Allmacht“ besonders heraus.<sup>61</sup> Arabels Konversion wird zum alleinigen „Akt der Befreiung vom Status der Sündhaftigkeit“ stilisiert und Willehalm „zum Missionar, der von Gott zur Ausführung seines Plans ausgesendet wird“.<sup>62</sup> Nur noch wenig ist von der Wolframschen Zweischau zu merken: In der *Arabel* wird nach gängigem Muster ein negatives Heidenbild zur Legitimation des ‚Heiligen Krieges‘ der Christen gegen die Andersgläubigen genutzt.

Auch im *Rennewart* Ulrichs von Türheim wird zwar explizit auf die Rezeptionsvorlage Bezug genommen (*Swer sines getihtes hat gelesen / daz der wise Wolfram do sprach / man nante in von Eschenbach / Ez was sueze*

---

<sup>56</sup> Wolf 2003, S. 244 f., siehe auch die Überlegungen zu mittelalterlichen Konzepten der Fragmentarität von Hänsch 1982.

<sup>57</sup> Siehe die Arbeit von Krefz 2014, insb. die Zusammenfassung der Ergebnisse, S. 233–243.

<sup>58</sup> Ebd., S. 233.

<sup>59</sup> *Arabel* 6, 9.

<sup>60</sup> Dazu Bastert 2005, S. 127.

<sup>61</sup> Krefz 2014, S. 234.

<sup>62</sup> Ebd. Bastert 2005, S. 127f., sieht dagegen auch in der *Arabel* das realisiert, was den *Willehalm* für die Forschung so einzigartig macht: „Mit – freilich höchst unterschiedlichen – Mitteln und Fähigkeiten zeichnen beide Autoren das Verhältnis zwischen Christen und Sarazenen als ein kontroverses, wobei punktuell jedoch Möglichkeiten eines Ausgleichs zwischen beiden Kulturen erprobt werden“, dabei sei jedoch zu beachten, dass die Möglichkeit des Ausgleichs bei Wolfram „dichter und vor allem programmatischer“ verhandelt würde.

## 1. Einleitung

und meisterlich, *Rennewart* 156–159)<sup>63</sup> und der Gedanke der Gotteskindschaft zumindest in Anklängen beibehalten, aber Ulrich transformiert das damit verbundene Heilsversprechen Gottes aus Barmherzigkeit seinen Geschöpfen gegenüber in die allein seligmachende Bußleistung. Nur durch Buße kann hier die Befreiung von der Sünde geschehen: „Dieses bildet die konzeptionelle Grundlage für die Handlung. Als Form der Buße und Weg zum Paradies figuriert im *Rennewart* der Heidenkampf“.<sup>64</sup> Das in Wolframs *Willehalm* noch problematische Töten der Heiden als Gottes *hantgetât* wird hier gutgeheißen, das gezielte Umbringen der Heiden gar als Gebot Gottes formuliert.<sup>65</sup>

Die drei thematischen Grundlinien des Erzählens im *Willehalm minne – sippe – toufe* werden in den beiden Ergänzungsditionen zwar „rezipiert, jedoch anders gewichtet und dem dualistischen Darstellungsprinzip unterworfen“.<sup>66</sup> Die komplexe Poetik des *Willehalm* wird in der Überlieferung aller drei Dichtungen als Zyklus vereindeutigt, „sie schränkt seine Komplexität ein und reduziert die Multiperspektive bis hin zur Monoperspektivität“.<sup>67</sup> Krefz sieht in dieser Disambiguierung von Wolframs komplexer Poetik den Wunsch der Rezipienten des Zyklus nach einer „konkrete[n] Anleitung zum Umgang mit dem Glaubensgegner“ sowie nach einem didaktischen Lehrwerk für die „konkrete lebenspraktische Orientierung“ manifestiert.<sup>68</sup>

Ob dies eine Erklärung für die nachweisliche Popularität der Texttrias ist, lässt sich so einfach nicht bejahen, dennoch lässt sie sich als fester Überlieferungsverbund vom 13. bis ins 15. Jahrhundert als zahlenmäßig häufigste Form der *Willehalm*-Überlieferung belegen. Neun der zwölf vollständigen Handschriften überliefern den Zyklus, mehrere Fragmente lassen den gleichen Schluss zu.<sup>69</sup> Der früheste erhaltene Überlieferungszeuge für die Zyklenbildung mit *Arabel* und *Rennewart* ist das *Willehalm*-Fragment 16, das mit den für die *Arabel* Fragmente 7 und 8 und für den *Rennewart* Fragment 3 bezeichneten Bruchstücken aus ein und derselben Handschrift

---

<sup>63</sup> Zitiert wird nach Ulrich von Türheim (1964): *Rennewart*. Aus der Berliner und Heidelberger Handschrift. Hg. v. Alfred Hübner. Berlin [u. a.] (DTM, 39).

<sup>64</sup> Krefz 2014, S. 235.

<sup>65</sup> Ebd., S. 236.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> Ebd., S. 237; kritisch zu dieser von der Forschung „postulierte[n] Nivellierung“ der Wolframschen Poetik Bastert 2005, Zitat: S. 117.

<sup>68</sup> Ebd., S. 237.

<sup>69</sup> Siehe hierzu auch Anm. 20.

aus der Zeit um 1300 stammt.<sup>70</sup> Etwa der gleichen Zeit werden die Bruchstücke von *Arabel* (Fragm. 4) und *Rennewart* (Fragm. 1) zugeordnet. Sie werden einem Codex zugeschrieben, der vermutlich auch den *Willehalm* enthielt.<sup>71</sup> Die frühe Überlieferung des *Willehalm* konzentrierte sich auf den bairisch-österreichischen Raum. Hinzu kommt schon im 13. Jahrhundert das west- und ostmitteldeutsche Gebiet als ein weiterer Überlieferungsschwerpunkt. Und auch aus dem niederdeutsch-mitteldeutschen, hier insbesondere dem ostfälischen, Gebiet haben sich aus dem 13. Jahrhundert stammende Fragmente des *Willehalm* erhalten.<sup>72</sup>

---

<sup>70</sup> [a] Bamberg, Hist. Verein im Stadtarchiv, Rep. III (Akten) Nr. 1179; 1 Blatt; [b] Bamberg, Staatsarchiv, Rep. A 246 Nr. 8; 1 Doppelblatt; [c] Berlin, Staatsbibl., mgf 746, Bl. 1–2; 1 Doppelblatt; [d] Berlin, Staatsbibl., mgf 746, Bl. 3; 1 Blatt; [e] Berlin, Staatsbibl., mgf 746, Bl. 4–8; 2 Doppelblätter + 1 Blatt; [f] Berlin, Staatsbibl., mgf 923 Nr. 43; 1 Blatt; [g] Berlin, Staatsbibl., Hdschr. 269; 1 Blatt; [h] Mainz, Martinus-Bibl., Fragm. germ. 7; [i] München, Staatsbibl., Cgm 193/V; [früher Teilfragm. München, Nationalmuseum, ohne Sign. (1)]; 9 Doppelblätter; [k] Pommersfelden, Gräfl. Schönbornsche Schloßbibl., ohne Sign.; 1 Doppelblatt; [l] Prag, Nationalmuseum, Cod. I E a 35; [früher Cod. I E a 6]; obere Hälfte eines Blattes; [m] Würzburg, Universitätsbibl., M. p. misc. f. 34; 5 Falzstreifen aus einem Blatt; Pergament; um 1300 (eher Anfang 14. Jh. als Ende 13. Jh.) (Klein 1992, S. 273); 1. Viertel 14. Jh. (Schneider 2009, S. 50); Schreibsprache: (nord)oberdeutsch (Beckers 1978, S. 111); nördliches Franken (Schneider 2009, S. 50); überliefert: Ulrich von dem Türlin: *Arabel* (Fragm. 7 und 8) [= c, l]; Wolfram von Eschenbach: *Willehalm* (Fragm. 16) [= d, f, h]; Ulrich von Türlin: *Rennewart* (Fragm. 3) [= a, b, e, g, i, k, m]; Blattgröße: ca. 355 x 235 mm; Schrift-raum: ca. 255 x 175–180 mm; Spaltenzahl: 2; Zeilenzahl: 45, auch 46; Verse abgesetzt; Besonderheiten: illustriert; siehe dazu auch die Arbeit von Manu-wald 2008.

<sup>71</sup> [a] Berlin, Staatsbibl., mgf 923 Nr. 30; 1 Doppelblatt; [b] Berlin, Staatsbibl., mgf 923 Nr. 32; 1 Blatt; [c] Brüssel, Königl. Bibl., ms. IV 950,12; [früher Privatbesitz N. N. (1)]; Reste von 3 Blättern; [d] Koblenz, Landeshauptarchiv, Best. 701 Nr. 759,14a; Rest eines Blattes; [e] Privatbesitz N. N. (2); 1 Doppelblatt + 2 Blätter + Reste von 3 Blättern; [f] Privatbesitz Wilhelm Wilmanns [verschollen]; [früher Privatbesitz Antiquariat Lempertz (Hanstein), Bonn]; 2 Blätter; Pergament; um 1300 (Beckers 1990, S. 75); Schreibsprache: alemannisch (Bushey 1982, S. 258); überliefert: Ulrich von dem Türlin: *Arabel* (Fragm. 4) [= b, c]; Ulrich von Türlin: *Rennewart* (Fragm. 1) [= a, d, e, f]; Blattgröße: 310 x 225 mm; Schrift-raum: 235–250 x 175–180 mm; Spaltenzahl: 3; Zeilenzahl: 43, auch 44; Verse abgesetzt, siehe dazu Bastert 2005, S. 123.

<sup>72</sup> Zur Chanson de geste-Rezeption im Allgemeinen und zum *Willehalm* im Speziellen siehe Bastert 2010, S. 127.

## 1. Einleitung

In den Zyklus-Handschriften präsentiert sich Wolframs unvollendet gebliebenes Epos demnach in ein größeres Werksganzes eingespannt, wobei die drei Texte sich nicht widerspruchlos ineinanderfügen. Zwar sind beide Ergänzungsdichtungen von zahlreichen direkten Bezugnahmen auf den *Willehalm* durchzogen, dennoch treten gewisse Divergenzen zwischen den drei Texten auf, liest man sie im handschriftlichen Verbund als narrative Einheit.<sup>73</sup> In keinem der überlieferten Textverbände ist es aber zu einer Glättung und Angleichung dieser erzähllogischen Widersprüche im Textbestand gekommen, obwohl eine solche Redaktion in anderen Überlieferungsformen des *Willehalm*, der Interpolation in andere, größere Werkzusammenhänge, durchaus vorgenommen wurde. Sowohl im Wolfenbütteler Exemplar der *Weltchronik* Heinrichs von München als auch im *Buch vom heiligen Wilhelm* wird massiv in den *Willehalm* und die ihn umgebenden Texte eingriffen und die erzähllogischer Kohärenz widersprechenden Teile bearbeitet.<sup>74</sup> Diese Umarbeitungen gehen, so hebt es Bastert hervor, stets mit der Unterdrückung der Autorsignatur und damit der Anonymisierung der Texte einher.<sup>75</sup> Was im Umkehrschluss die Vermutung bestärkt, dass der „Respekt vor dem schon im späten 13. Jahrhundert überaus geschätzten Autor Wolfram und dessen Œuvre“ eine Textredaktion in den Zyklus-Handschriften verhinderte.<sup>76</sup> Kriterien der modernen Literaturästhetik zur Bewertung der erzähllogischen Kohärenz des *Willehalm*-Zyklus greifen daher nicht und sind dementsprechend zu hinterfragen und zu historisieren.<sup>77</sup>

Die Arbeiten, die sich dem *Willehalm* und seinen Ergänzungsdichtungen als narrativer Einheit nähern, sind bislang überschaubar. Die aktuellste Studie liefert Kreft (2014). Sie wählt in ihrer Arbeit einen „sowohl rezeptions- als auch kommunikations- und erzähltheoretischen Ansatz“<sup>78</sup> und bezieht sich dabei insbesondere auf den durch den *material turn* hervorgerufenen Paradigmenwechsel in der Altgermanistik, der zu einer Neubewertung der Ergänzungsdichtungen zu den Fragmentwerken *Tristan* und *Willehalm* führte. Anders als zum *Willehalm* liegen zum Verhältnis des *Tristan* zu seinen Ergänzungsdichtungen mehrere Arbeiten vor, hier sind vor allem die Studien von Grubmüller, Müller und Strohschneider zu nen-

---

<sup>73</sup> Dazu ausführlich Bastert 2005.

<sup>74</sup> Vgl. ebd., S. 137.

<sup>75</sup> Ebd.

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> Grundlegend dazu Worstbrock 1999.

<sup>78</sup> Kreft 2014, S. 19.

nen<sup>79</sup>. Krefz baut insbesondere auf der von Strohschneider betonten Gleichrangigkeit von unvollendet gebliebenem Text und Ergänzungsdichtungen auf, die über die Überlieferungslage der Texte als materielle Einheit legitimiert würde.<sup>80</sup> Dies bildet die Grundlage des von Krefz entwickelten *Kommunikationsmodells narrativer Texte*, in dessen Bezugsrahmen sie sowohl die intertextuellen Relationen des *Willehalm* und der Ergänzungsdichtungen deutlich macht als auch den Zyklus als Rezeptionsobjekt begreift, an dem bestimmte Sinngebungsprozesse deutlich werden.

Die Ergebnisse der Zyklusinterpretation tragen maßgeblich zum Erkenntnisgewinn der *Willehalm*-Forschung bei. Doch das von Krefz verfolgte Analysemodell berücksichtigt die materielle Realisation des Zyklus, die Handschriften und Fragmente, vornehmlich als theoretische Begründung der angewandten Methode. Eine Analyse der Textträger als jeweils eigens zu bewertendes Rezeptionszeugnis, in dem textuelle und materielle Parameter Auskunft über die jeweiligen Sinngebungen der Auftraggeber, Produzenten und Rezipienten geben, wird nicht eigens erarbeitet. Um einen Überblick über den Rezeptionsprozess des Zyklus zu geben, werden im Ausblick aber zumindest cursorisch die erhaltenen Textzeugen genannt. Das mag erklären, warum Krefz in der Theoriebildung zu ihrer Arbeit weder die richtungsweisende Arbeit von Baisch zu den Lektüren in den handschriftlichen Verbänden des ja ebenfalls Fragment gebliebenen *Tristan* noch die Zyklusdefinition von Besamusca und Bastert zur Überlieferung der *Chanson de geste* und ihrer deutschsprachigen Bearbeitungen berücksichtigt.

Baisch nimmt ebenfalls die Überlegungen Strohschneiders als Ausgangspunkt, erweitert diese aber um einen materiell-philologischen Zugriff bei der interpretierenden Lektüre mittelalterlicher Texte und ihrer Überlieferungsträger. Das Potenzial dieser Methode zeigt er eindrücklich an Lektüren der Münchner *Tristan*-Handschriften Cgm 19 und 51. Seine durch das handschriftliche Material bestimmten Lektüren zielen auf die Möglichkeiten einer Rekonstruktion des dem Codex zugrundeliegenden Bearbeitungskonzepts ab. Aufgrund der Auffassung von mittelalterlicher Textualität als kommunikative Handlung wird über die Interpretation des Textes und sei-

---

<sup>79</sup> Grubmüller 1985 und Müller 1992a. Leider blieb die Habilitationsschrift Strohschneiders (*Alternatives Erzählen. Interpretationen zu Tristan- und Willehalm-Fortsetzungen als Untersuchung zur Geschichte und Theorie des höfischen Romans*. Habil. Schrift [masch.]. München 1991) unveröffentlicht, die konzise Fassung der Überlegungen und Ergebnisse werden aber zumindest in Strohschneider 1991a dargeboten. Zur Diskussion der Beiträge siehe auch Krefz 2014, S. 15ff.

<sup>80</sup> Krefz 2014, S. 18, in Rückgriff auf Strohschneider 1991a, S. 73f.

## 1. Einleitung

nes Trägers das Verständnis der mittelalterlichen Textzeugen als ‚Aktualisierung an einen gewandelten Sinnhorizont‘ deutlich.<sup>81</sup>

Die in der französischen Chanson de geste bald nach dem Verschriftlichen der Texte einsetzende Zyklenbildung wurde vor allem durch genealogische Interesse bedingt: „Die Familie als agnatisches Adelsgeschlecht mit einem ausgeprägten Zusammengehörigkeitsgefühl der drei Generationen von Vater, Brüdern und Neffen ist in der Willehalmsgeste sowohl als Strukturprinzip der Zyklenbildung wie auch als thematisch-ideologisches Programm der bestimmende Faktor.“<sup>82</sup> In den mittelalterlichen Textzeugen gehen die Texte sowohl materiell wie textuell eine Verbindung ein. Besamusca und Bastert beschreiben die Zusammenstellung einzelner Texte in Sammelhandschriften zu einer neuen Einheit, bei der die Einzeltexte zur bedingenden Komponente der Gesamtheit werden, mit dem Begriff des (*narrativen*) Zyklus. Sie begreifen einen Zyklus vornehmlich durch eine Verbindung intertextueller, den Einzeltexten bereits innewohnender Motive und Verweise und der Aneignung der Texte durch eine bearbeitende Instanz innerhalb ihrer Überlieferungsgeschichte. Für die Untersuchung der in dieser Arbeit besprochenen *Willehalm*-Sammelhandschriften sind eben jene vom Material und Rezipienten her denkenden Theoriebildungen maßgeblich.

Besamusca folgt in der Definition den fünf bedingenden Kriterien nach Skårup<sup>83</sup>, die eine Zusammenstellung von Texten erfüllen muss, um als (*narrativer*) Zyklus benannt zu werden:<sup>84</sup>

1. Zur Zyklenbildung braucht es mindestens zwei Texte. Diese können weiterhin ihren Status als Einzeltexte behalten, aber eben auch Teil eines neuen Ganzen in einem Überlieferungsverbund werden.
2. Um einen Zyklus zu bilden, müssen die Texte in den sie überliefernden Handschriften als Verbund vorliegen. Dies kann durch das bloße „Hintereinander-weg-Schalten“ geschehen oder durch eine Bearbeitung von Textteilen, die so zu Übergängen harmonisiert werden. Darüber hinaus kann beim Einrichten der Texte ein Einteilen in Abschnitte zu Kapiteln erfol-

---

<sup>81</sup> Baisch 2006, S. 66, in Rückgriff auf Janota 1998, S. 78.

<sup>82</sup> Peters 1999, S. 288; zum Literaturtransfer der Chanson de geste in den deutschsprachigen Kulturraum siehe neben den Arbeiten von Bastert auch Borgmann 2013; sowie die Beiträge in Friede und Kullmann 2012; weiter auch Ziegeler 2008.

<sup>83</sup> Skårup 1994.

<sup>84</sup> Zu den folgenden Ausführungen vgl. Besamusca 2003, S. 137–149. Zur Entwicklung der Erzählzyklen in der Chanson de geste und in den arthurischen Romanen Besamusca et al. 1994.

### 1.3 Forschungs- und literaturgeschichtliche Ansätze

gen, das sich nach dem übergeordneten Konzept des Zyklus richtet. Die erzählten Ereignisse in den Texten sollen idealerweise über die Anordnung in der Handschrift in chronologische Reihenfolge gebracht werden:

To qualify as a cycle, a combination of texts must have been preserved in a so-called cyclic manuscript. [...] The stories must form a sequence which agrees with the chronology of the events in the stories.<sup>85</sup>

3. Der dritte Punkt bezieht sich auf das Figurenpersonal, das auf narrativer Ebene maßgeblich zur Zyklusbildung beiträgt. Wie im *Willehalm*-Zyklus können durch die Zusammenstellung dreier Texte die Wege der Protagonisten über das Erzählen nachvollzogen werden, sodass aus drei Einzeltexten eine Geschichte wird: „A cycle is a cycle only when the protagonists in the collection of texts are either identical or related.“<sup>86</sup> Dabei muss selbstverständlich nicht das gesamte Figurenpersonal übereinstimmen, eine Figur reicht zur Herstellung einer derartigen Verbindung aus. Zu beachten ist, dass eine Sammelhandschrift darüber nicht zwangsläufig zum Zyklus wird, selbst wenn die Figuren in allen in ihr versammelten Texten vorkommen, denn es sind maßgeblich die *signaux cycliques* (Skårup)<sup>87</sup>, die zyklischen Signale zwischen und in den Texten, die über intertextuelle Referenzen eine Zyklusbildung erwirken.
4. Zyklische Signale sind Verbindungen in Form von Passagen zwischen den Texten, die zur Harmonisierung der Übergänge beitragen. Sie können nachträglich eingefügt werden, aber auch schon im Einzeltext vorhanden sein, also „words or sentences which indicate that the works in the collection are sequential rather than independent entities. Such linking passages also prevent constituent elements from merging to form one undivided story.“<sup>88</sup>
5. Die zyklischen Signale in der Binnenstruktur der Handschrift sind intertextuelle Verweise. Die *cross-references*, Textpassagen, die über Verweise auf oder Anleihen aus anderen in der Handschrift versammelten Texten verweisen, werden als ausschlaggebendes Kriterium für den Kompilator gewertet, die Texte so zusammenzustellen.<sup>89</sup> Verstärkt wird diese intertextuelle Verweisstrategie, wenn der Kompilator eigene *cross-references* hinzufügt. Die *adaptions* sind dagegen jene Fälle, in denen der Bearbeiter einen Text wesentlich verändert, um Unstimmigkeiten mit anderen Texten in der gleichen

---

<sup>85</sup> Besamusca 2003, S. 140.

<sup>86</sup> Ebd., S. 141.

<sup>87</sup> Skårup 1994, S. 78.

<sup>88</sup> Besamusca 2003, S. 142.

<sup>89</sup> Ebd., S. 145.

## 1. Einleitung

Handschrift zu vermeiden.<sup>90</sup> Diese Ebene der Bearbeitung jedoch zweifelsfrei der Hand der bearbeitenden Instanz der Handschrift zuzuschreiben und nicht schon der einer Vorgängerhandschrift, dürfte zuweilen äußerst schwierig sein.<sup>91</sup>

Bastert erweitert diese Definition, indem er die aus dem Ansatz von Taylor anhand französischer Artus- und Gralsdichtungen entwickelten Terminologien in seine Definition zur Zyklusbildung in den deutschsprachigen Chanson de geste-Adaptationen integriert.<sup>92</sup> Demzufolge kann in der mittelalterlichen volkssprachigen Literatur zwischen zwei Formen der Zyklizität unterschieden werden, den *sequenziellen* und den *organischen* Zyklen. Sequenzielle Zyklen sind solche, bei denen nach neuzeitlichen Gesichtspunkten gewisse Widersprüche chronologischer und handlungslogischer Art vorliegen, aber dennoch deutliche verbindende Motive aufscheinen. Organische Zyklen sind hingegen jene, bei denen im Idealfall ein „[widerspruchsfreier] Konnex zwischen den einzelnen Branchen“ vorliegt, „der, nicht selten mittels redigierender Eingriffe, beispielsweise erreicht werden kann durch Auslassung oder Variation bestimmter Figuren oder Szenen, durch neu geschaffene Übergänge usw.“<sup>93</sup>. Nicht alle Überlieferungszusammenstellungen lassen sich mittels dieser Definition fassen, so können zwischen sequenzieller und organischer Zyklizität „oszillierende Mischtypen“<sup>94</sup> auftreten.

Der *Willehalm*-Zyklus entspricht allen fünf Kriterien eines organischen Zyklus.<sup>95</sup> So plädiert Bastert dafür, die Textverbindung von *Arabel*, *Willehalm* und *Rennewart* „konsequent als Erzählkontinuum zu betrachten“, da die Unabgeschlossenheit des *Willehalm* für viele Rezipienten schon allein deshalb „kaum problematisch“<sup>96</sup> gewesen sein dürfte. Der Text machte für das mittelalterliche Publikum „lediglich einen, wenn auch zentralen Teil

---

<sup>90</sup> Besamusca 2003, S. 145f.

<sup>91</sup> Vgl. ebd., S. 146.

<sup>92</sup> Taylor 1994.

<sup>93</sup> Bastert 2010, S. 174f.

<sup>94</sup> Ebd., S. 175.

<sup>95</sup> Siehe ausführlich dazu ebd., S. 193ff., die Sammelhandschriften, die nicht einer zyklischen Erzähleinheit zuzurechnen sind, aber dennoch chronologisch und handlungslogisch sinnvoll aufeinander aufbauen, besitzen ebenfalls zyklische Eigenschaften. Ebd., S. 175, bezeichnet diese als „präsequenzielle Zyklizität“, das dadurch entstehende Erzählkontinuum als „Proto-Zyklus“.

<sup>96</sup> Ebd., S. 193.

### 1.3 Forschungs- und literaturgeschichtliche Ansätze

einer umfassenden Erzählreihe“ aus.<sup>97</sup> Denn ohne den *Willehalm*, der ja in *Arabel* und *Rennewart* immer wieder aufscheint, würden beide Texte unverständlich bleiben.<sup>98</sup>

#### 1.3.2 Der zeitgenössische Umgang mit dem offenen Ende: Der *Willehalm* in „nicht-zyklischen“ Sammelhandschriften

In den Zyklus-Handschriften des *Willehalm* manifestieren sich das unvollendet gebliebene Epos und die es ergänzenden Vor- und Nachgeschichten sowohl als narrativer Zyklus als auch als materielle Einheit. Die in ihnen versammelten Texte sind der Chronologie des durch die Handschrift evozierten übergeordneten Narrativs folgend angeordnet. Stets ist die Reihenfolge *Arabel* – *Willehalm* – *Rennewart*. Auch für die Sammelhandschriften, die den *Willehalm* nicht mit den Ergänzungen, sondern mit anderen Texten überliefern, soll gelten, dass das, was „zwischen den Deckeln eines handschriftlichen Kodex“<sup>99</sup> zusammengebunden wurde, eine materielle Einheit bildet und die damit erstellte Textabfolge als Chronologie zu werten ist.<sup>100</sup> Auch hier stellt sich die Frage nach der narrativen Kohärenzbildung zwischen den Einzeltexten.

Recht widerspruchsfrei lässt sich die Textkombination von Strickers *Karl der Große* und dem *Willehalm* im St. Galler Codex 857 und der Hamburger Handschrift germ. 19 erklären, in welcher der *Karl* Wolframs Epos jeweils vorausgeht. Der explizite Verweis am Ende des Karlstextes auf den Kreuzzug von Karls Sohn Ludwig gegen den Sohn des Heidenkönigs Baligan, Terramer, den dann der *Willehalm* erzählt, macht den Anschluss nachvollziehbar.<sup>101</sup> Die Vorgeschichte und Handlungsbegründung aus ge-

---

<sup>97</sup> Bastert 2010, S. 193.

<sup>98</sup> Vgl. ebd., S. 206, wo Bastert vermerkt, dass die Zusammenstellung der Texte in einem handschriftlichen Verbund erst in späterer Bearbeitungsstufe entstanden sein dürfte. In dieser späteren Stufe sind nun redaktionelle Eingriffe zu vermuten, denn „die auf andere Branchen zielenden Verweise der Texte, die in einem Kodex versammelt sind, machen nur die eine Hälfte der *signaux cycliques dans les textes* aus, die die Zyklizität eines solchen Textverbundes konstituieren. Die andere Hälfte besteht aus Anpassungen und Glättungen, die vorgenommen wurden, um eventuelle Widersprüche zwischen den Branchen zu beseitigen“.

<sup>99</sup> Herweg 2014, hier S. 118.

<sup>100</sup> Dazu Glier 1992; sowie die immer noch grundlegenden Überlegungen von Kuhn 1969a; und Ruh 1985.

<sup>101</sup> Siehe dazu ausführlich Kap. 3.3.

## 1. Einleitung

nealogischer Sicht für die Könige Ludwig und Terramer und ihre Gefolgsleute Willehalm und Tybalt sind damit gegeben. Gemeinsam bilden die beiden Chanson de geste-Adaptationen durch das über die Textzusammenstellung in den Handschriften hervorgerufene historiographisch-chronologische Gefüge einen sequenziellen Zyklus, verstanden als „distinkte, thematisch jedoch zusammengehörige Teile eines übergreifenden Erzählkontinuums“<sup>102</sup>.

Die Verbindungen zu den weiteren, dem *Willehalm* nachweislich nachgeschalteten, gattungsheterogenen Texten in den untersuchten Sammelhandschriften sind dagegen nicht über zyklische Signale herzustellen. Doch auch in diesen Sammlungsverbänden werden über die intertextuelle Bezugnahme der weiteren Texte auf bestimmte Erzählmuster und Motive des Epos rekuriert und darüber Sinnzusammenhänge hergestellt. Im Codex Sangallensis 857 folgten ursprünglich die Dichtungen *Kindheit Jesu* und *Unser vrouwen hinvar*; im Hamburger Codex germ. 19 findet sich *Barlaam und Josaphat* Rudolfs von Ems und im Codex Discissus 22+31/E lässt sich die Kombination mit dem *Evangelium Nicodemi* Heinrichs von Heslers nachweisen, das aller Wahrscheinlichkeit ebenfalls nach dem *Willehalm* stand.

Bislang wurden die Textverbände der nicht-zyklischen Handschriften mit einer heilsgeschichtlichen Lektüre zu erklären versucht. Diese rechtfertigt sich in den meisten Fällen über die Einordnungen der mit dem *Willehalm* kompilierten Texte in die geistliche Literatur. Während für die meisten mittelalterlichen Literaturformen ein religiöser Deutungshorizont anzunehmen ist, formulieren geistliche Texte religiöse Inhalte explizit und setzen sie narrativ um.<sup>103</sup> Die Texte zeigen sich darüber lose mit dem *Willehalm* verbunden. Dies liegt unter anderem an den konzeptionellen Besonderheiten des Epos, das sich über die spezifische Verwendung und Modifizierung bekannter Erzählmotive, aber auch durch das Wiederaufrufen und die Umgestaltung gattungsmäßiger Konventionen auszeichnet. Dabei ist die von Wolfram der Dichotomie des Glaubenskrieges in den Chansons de geste im *Willehalm* entgegengesetzte Polydiskursivität produktiv. Über die diskursiven Qualitäten des Textes, halb Legende, halb Epos, werden die Verbindungen mit anderen Texten ‚geistlichen‘ Sujets durchaus augenfällig. Bereits der Prolog des *Willehalm* erhebt mit dem Bezug zu Gottes Heilsplan und dem Aufrufen der Heiligkeit des Titelhelden (und im Verlauf der Erzählung die seiner Frau Giburg) die Heilsgeschichte zum übergeordneten Narrativ, das die erzählte Welt ordnet. Erzählte und göttliche Weltordnung werden so überblendet, die erzählerischen Grenzen zwi-

---

<sup>102</sup> Bastert 2005, S. 119.

<sup>103</sup> Vgl. Eichenberger 2015, S. 554.

### 1.3 Forschungs- und literaturgeschichtliche Ansätze

schen Transzendenz und Immanenz überschritten.<sup>104</sup> Damit werden die vom Erzähler zu Heiligen ausgerufenen Figuren einerseits rhetorisch in der *communis sanctorum* verortet, andererseits bleibt aber das Herstellen dieser proklamierten Heiligkeit über eine sich aus den Ereignisfolgen in der Narration ergebende Heiligung Fragment bedingt aus.

Über die Textkombinationen mit geistlichen Texten in den Sammelhandschriften werden nun Lektüreangebote unterbreitet, die fragmentbedingten Aporien im Narrativ des *Willehalm* in Form einer heilsgeschichtlichen *closure* über die Verortung des Erzählten in der Transzendenz zu schließen. Eine Vergesellschaftung wie die von *Willehalm* und *Herzmære* im Schönsteiner Codex Discissus 35/Ko lässt sich über ein solches Muster aber nicht erklären.

Bei näherem Hinsehen zeigt sich nun, dass sich die mit dem *Willehalm* kombinierten ‚geistlichen‘ Texte ausdrücklich an ein weltliches Publikum richten, da sie dezidiert Erzählmuster aus der höfischen Literatur verwenden und so (mit Ausnahme des *Evangelium Nicodemi*) wie der *Willehalm* ‚Hybride‘ sind, die sich durch ein ähnlich spannungsvolles Verhältnis von ‚Weltlichem‘ und ‚Geistlichem‘ auszeichnen. In der jeweiligen Überlieferung der mit dem *Willehalm* kompilierten Texte ist die Kontextualisierung mit heldenepischen oder genuin weltlichen Texten wie etwa der Heldenepik nichts Ungewöhnliches:

Die aufwendige ‚philologische‘ Betreuung, Einrichtung und Gestaltung der Schreibprodukte läßt einen professionellen Schreibetrieb aufscheinen, in dem letztlich alle Arten von geistlichen, weltlichen sowie lateinischen und volkssprachigen Texten für einen an Heldenepik, Gralepiik, Heilsgeschichte und geistlicher Literatur gleichermaßen interessierten Publikumskreis vielfältigt wurden. [...] Offensichtlich verschwimmen hier sowohl auf der Produzenten- wie der Auftraggeberseite die lieb gewonnenen Kategorien geistlich-weltlich bis zur Unkenntlichkeit.<sup>105</sup>

Was Wolf hier für die Überlieferung des *Nibelungenlieds* konstatiert, gilt ab dem 13. Jahrhundert auch für andere der ‚weltlichen‘ oder ‚geistlichen‘ Sphäre zugeordnete Texte. In aus moderner Perspektive skurril anmutenden Textzusammenstellungen sind die Kategorien, die die Texte in die eine oder andere Sphäre zuordnen wollen, scheinbar nicht mehr zu gebrauchen.<sup>106</sup> Die

---

<sup>104</sup> Siehe dazu Kiening 2006, hier v. a. S. 40f.

<sup>105</sup> Wolf 2008, S. 71.

<sup>106</sup> Die stark differierende literatursystematische Verortung solcher ‚Hybride‘ durch die Forschung zeigt das Schlusskapitel bei Eichenberger 2015, S. 550–557.

## 1. Einleitung

gattungstheoretisch vorgenommenen Setzungen verschleiern den Blick auf die den Texten inhärenten Sinnangebote, die in synchroner Perspektive vor dem Hintergrund der Überlieferung der Texte offenkundig werden. Die unterschiedlichen Textzusammenstellungen in den Handschriften erwirken in ihrem „spannungsreichen Nebeneinander“<sup>107</sup> je eigene Gesetzmäßigkeiten für das Erzählen der Texte.

Zudem sind für die Retextualisierungen der jeweiligen mit Wolframs *Willehalm* kompilierten Texte offenkundig Vorlagen bestimmter Überlieferungszweige genutzt worden, denen eine Bearbeitungstendenz hinsichtlich eines Weltbezugs zu eigen ist, der die erzählerische Auseinandersetzung mit der Immanenz des menschlichen Lebens im Spannungsfeld mit der Gegenwartigkeit und der Nahbarkeit des Heils in den Vordergrund stellt. Und auch für die zunächst kurios anmutende Verbindung mit dem *Herzmare* lässt sich zeigen, dass hier eine Bearbeitung in den Sammlungsverbund verbracht wurde, die eine Form der Redaktion aufweist, die die eigentlich über die Kombination der beiden Texte hervorgerufenen Widersprüche zu glätten versucht.

Ob diese Formen der Anpassung nun einer erst in diesen Verbänden vorgenommenen, gezielten Redaktion oder einer Vorstufe der Überlieferung geschuldet sind, lässt sich nicht in jedem Fall mit Sicherheit sagen. Dennoch mag der Anspruch bei der Zusammenstellung gewesen sein, eine möglichst ‚passende‘ Bearbeitung in den Sammlungsverbund zu verbringen. Die Aufwertung des Redaktors und des Schreibers zu sinnstiftenden Instanzen soll nicht die Abwertung des Autors bedeuten. Der Autor als ‚Urheber‘ des Textes wird vielmehr zu einer begrenzten Größe, die neben, nicht hinter, weitere Instanzen tritt. Ebenso wenig soll den in der Überlieferung meist anonym bleibenden Schreibern und Redaktoren analog zum Autor ein spezifisches Profil attestiert werden, vielmehr lassen sie als Kategorien der Interpretation Deutungshorizonte des Textes sichtbar werden, die jenem von Anfang an inhärent sind.<sup>108</sup>

Diese Deutungshorizonte und Sinnangebote lassen sich aber erst über die Validierung der Textgeschichte zeigen.<sup>109</sup> Die Tradierung der Texte zeigt Veränderungen ebenso wie bestimmte Formationsregeln, die den Text als Regelzusammenhang, als semantisch-symbolische Ordnung bewusst werden lassen. Es gilt, den Status der Texte in ihren jeweiligen Überlieferungsträgern je neu zu bestimmen, sowohl ihr Verhältnis zu den anderen in der Handschrift versammelten Texten, als auch ihren (etwaigen) Grad der Offenheit und die dadurch erfolgenden Eingriffe in die Texte in Form von

---

<sup>107</sup> Müller 2009, S. 419.

<sup>108</sup> Vgl. Hasebrink 2009, S. 168.

<sup>109</sup> Vgl. ebd.

Kürzungen, Erweiterungen, Streichungen und Neudichtungen. In bestimmten, insbesondere den pragmatischen Gattungsfeldern sind solche den Redaktoren oder Schreibern zuzurechnenden Veränderungsprozesse selbstverständlich.<sup>110</sup> Die spezifische Gebrauchssituation der Texte, ihr ‚Sitz im Leben‘, kann ihre Aktualisierung in Form von geplanten Redaktionen bedeuten. Textuelle Varianz, wenn nicht schon im poetischen Konzept des Textes verankert, lässt sich auch auf die besondere Situierung mittelalterlicher Erzählstoffe zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit zurückführen. Diese anerkannte ‚Unfestigkeit‘<sup>111</sup> mittelhochdeutscher Literatur gilt insbesondere für Mären, die Lieddichtung oder die Heldenepik. Um den Grad der Offenheit eines Textes zu bestimmen, erweisen sich vor allem die materiellen, kodikologisch erfassbaren Daten als relevant, die Aufschluss über die Auffassungen der Kompilatoren und Redaktoren von Autor, Stoffgeschichte und etwaigen Gattungsbegriffen geben können.

In den Sammlungsverbänden der Handschriften verknüpfen sich die distinkten Texteinheiten über Themen, Motive und Strukturmuster. Die intertextuelle Bezugnahme des einen auf den anderen Text wird in den jeweiligen Erzählkomplex integriert und kann variiert und gesteigert werden. Der erzählerische Mechanismus der Wiederholung und Variation lässt sich aber erst über den Akt der Lektüre über die Grenzen der Einzeltexte hinweg, in ihrer ‚Vergesellschaftung‘<sup>112</sup> im Kontext der Überlieferungszeugen, herstellen.

Im Folgenden soll, aufbauend auf einigen grundlegenden theoretischen und methodischen Vorüberlegungen zur Textualität und Literarizität des Mittelalters, die Methode zu einer solchen kontextuellen Lektüre an der den *Willehalm* überliefernden St. Galler Handschrift 857 entwickelt werden. Der Codex bildet die Grundlage für einen Großteil der Editionen der in ihm versammelten Texte. Das Darstellen des Zugriffs auf die Texte in der Handschrift in der germanistischen Mediävistik vermittelt einen Überblick über die Forschungsgeschichte und Deutungshorizonte hinsichtlich der Bewertung von Materialität und Textualität mittelalterlicher Textzeugen, insbesondere der Wahrnehmung von Sammelhandschriften als konzeptionelle Einheiten. Der Codex Sangallensis 857 gehört zu den wenigen Handschriften, deren Texte sehr früh von der Forschung unter dem Aspekt eines möglichen Programms der Zusammenstellung betrachtet wurden. So kann an ihm der Ansatz der Arbeit illustriert werden, mit dem Ziel zu zeigen, inwiefern der *Willehalm* und die ihn umgebenden, gattungstheoretisch heterogenen Texte in der Handschrift in Verbindung stehen.

---

<sup>110</sup> Vgl. Wolf 2008, S. 289.

<sup>111</sup> Vgl. Bumke 1996a.

<sup>112</sup> Dazu Nemes 2011.